

Ärztstomat befindet sich in der Straße 108, 149. **D. Remy**, Warenhandlung.

Mont billig zu verkaufen: 2 m Kupferdraht 10 m Platinspitze, 6 m Sängen und Stäben, 25-30 gute Feilen aller Art, Fensterhaken, Dachziegel, Tourdhre (fast neu), fern dem J. 1686, sehr sammler.

Patente 1902. Einzige Entschuldigungs- schine, deren Patent 11276. Eine Hals- ger in einem pendelnden Kugellager gehängt, also kleinerer schichtlicher Reibungen verwendet ist und sehrichten Gang erwärmler- mung. Fabrik aus der fabrik von Mannheim eine gediegene von selbst; man die Gut- schenftlicher zur Verfügung. Bedingungen. er gesucht.

Wagen  **äder** edene Medaille Paris 1900, St. Vith. **Milchcentrifuge** **Centonia** ist durch ihre Güte und dem billigen Preise aller Centrifugen voran. Nr. 2 im Preise von Mk. leistet stündlich 100 l; Nr. 4 im Preise von Mk. leistet stündlich 200 l. Dieselbe kann auf Pro gegeben werden. Für jede Maschine wird Garantie geleistet. Zu haben **Warland, Carl Marquet.** **fähige inen** **Surges-Hertmanni.** **nlagen** 1/2% verzinst beim Vorschuss unbeschr. Haftpflicht zu Jüchen franco zu Diensten. **Seife** für Wasche u. Hausputz.

Kreisblatt

für den Kreis Malmedy.

Das Kreisblatt kostet mit der Malmedy- beilage 1 Mark. „Familienblatt“ 8seitig und der 8seitigen Samstagsbeilage „Musikrisches Unterhaltungsblatt“ vierteljährlich 1,40 Mark; durch die Post bezogen 1,75 Mark ohne Bestellgeld.

Insertionsgebühren für die 3spaltige Garmond-Zeile oder deren Raum 20 Pfennige. Inserate in tabellarischem und Ziffernsatz sowie Reklamen 50 Pfg. die Zeile. Bei Jahresaufträgen angemessener Rabatt.

Druck und Verlag von P. J. Doeppgen in St. Vith (Eifel).

Nro. 41. St. Vith, Mittwoch den 21. Mai 1902. 37. Jahrgang.

Amtl. Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.
Das diesjährige Oberer Jagdgeschäft (Aushebung) findet für den Kreis Malmedy am Freitag, den 23. und Samstag den 24. Mai d. J. in hiesiger Aushebungslotale im Hotel Jakob hier selbst statt und beginnt Morgens um 8 1/2 Uhr mitteleuropäische Zeit. Zur Vorstellung gelangen:
am Freitag den 23. Mai d. J.
1. Die dauernd untauglich bezeichneten Militärpflichtigen,
2. die zum Landsturm vorbestimmten Militärpflichtigen,
3. die zur Ersatzreserve in Vorschlag gebrachten Mannschaften,
4. die zur Disposition der Ersatzbehörden entlassenen Mannschaften, über welche zu entscheiden ist,
5. die zur Zeit des Aushebungsgeschäfts noch vorläufig beurlaubten Rekruten,
6. die wegen häuslicher Verhältnisse reklamierten und die von den Truppenteilen abgewiesenen Einjährig-Freiwilligen und
7. einen Theil der zur Einstellung in das stehende Heer in Vorschlag gebrachten Mannschaften und zwar von Nr. 1 bis 30 der Vorschlagsliste E,
8. die untauglichen Wehrleute und einen Theil der zeitig Ganzinvaliden.

Samstag den 24. Mai d. J.,
Die übrigen zur Einstellung in das stehende Heer in Vorschlag gebrachten Mannschaften und zwar von Nr. 31 der Liste E bis zum Schluss derselben, sowie einen Theil der zeitig Ganzinvaliden.
Die Dienstpflichtigen haben sich nach den ihnen noch zugehenden Gestellungsordres, gehörig gereinigt und in reiner Wäsche, der königlichen Ober-Ersatz-Kommission vorzustellen. Gegen Ausbleiben werden die gesetzlichen Zwangsmittel und Strafen zur Anwendung gelangen.
Die Prüfung der Reklamationen um Befreiung oder Zurückstellung von Aushebungspflichtigen vom Militärdienste findet während des Termins statt und haben bisher nicht nur die theilhaftigen Väter und die nicht mehr schulpflichtigen Brüder, sondern auch die Mütter, in deren Gunsten reklamiert wird, also alle Wittwen ohne Rücksicht auf das Alter, sich zur amtlichen Untersuchung persönlich im Aushebungslotale zu melden. Ausnahmen sind nur in Krankheits- und außerordentlichen Behinderungsfällen zulässig und darf die Berücksichtigung der Reklamation nur auf Grund eines beigebrachten Zeugnisses erfolgen, welches von einem beamteten Arzte, Kreis-Physikus oder Kreis-Wundarzte ausgestellt ist. §§ 33, 5, 6 des Gesetzes über die Wehrordnung! Im Falle die Angehörigen zur Tragung der hierdurch entstandenen Kosten billig über Stande sein sollten, kann für sie die Beschaffung eines

berartigen Zeugnisses auf Grund eines bei mir vorher schriftlich zu stellenden Antrages kostenlos erfolgen. Diejenigen Personen, welche also wegen Krankheit oder aus einem anderen Grunde im Termine nicht erscheinen können, haben dafür zu sorgen, daß das erforderliche Attest über ihre behauptete Arbeits- bzw. Aufsichtsunfähigkeit spätestens im Termin der Ersatzbehörde vorliegt, andernfalls ihre Reklamation nicht berücksichtigt werden kann. Die Folgen hiervon haben sie sich eventuell selbst zuzuschreiben.
Reklamationen welche der Ersatz-Kommission nicht vorgelegt haben, werden von der Ober-Ersatz-Kommission nur dann geprüft, wenn der Grund zur Reklamation erst nach der Musterung entstanden ist.
Gemäß § 15 ad 6 der deutschen Wehrordnung haben zum Beweise der Epilepsie die Betroffenen drei glaubhafte Zeugen zu stellen oder ein Zeugnis eines beamteten Arztes beizubringen. Die Zeugen müssen persönlich vor der Ersatz-Kommission erscheinen. Die Abgabe schriftlicher Zeugnisse genügt nicht.
Diejenigen Reserve- und Landwehrleute, welche sich im Aushebungstermine der militärärztlichen Untersuchung stellen wollen, haben dieses Vorhaben baldigst bei dem Herrn Bezirksfeldwebel zu Montjoie anzumelden.
Schließlich mache ich noch darauf aufmerksam, daß es im Interesse derjenigen Familien liegt, welche zwei arbeitsfähige Ernährer nicht gleichzeitig entbehren zu können glauben, wenn sie ihre Reklamationsanträge spätestens im Aushebungstermin stellen, da nur in diesem Falle unmittelbar nach der Einstellung des zuletzt Ausgehobenen die Entlassung des bereits Dienenden ausführbar ist.

Malmedy, den 30. April 1902.
Der Civilvorsteher der königlichen Ersatz-Kommission des Kreises Malmedy,
Dr. Kaufmann, Landrath.

Bekanntmachung
betreffend
die Einrichtung und den Betrieb von Steinbrüchen und Steinhauereien (Steinmeßbetrieben). Vom 20. März 1902.
Auf Grund des § 120e der Gewerbeordnung hat der Bundesrath die nachstehenden Bestimmungen über die Einrichtung und den Betrieb von Steinbrüchen und Steinhauereien (Steinmeßbetrieben) erlassen:
Allgemeine Bestimmungen.
§ 1. In solchen Steinbrüchen und Steinhauereien, in denen regelmäßig fünf oder mehr Arbeiter beschäftigt werden, müssen für die im Freien beschäftigten Arbeiter zur Unterkunft während der Arbeitspausen ausreichend große und wetterdichte Räume vorhanden sein, welche genügend erhellte, mit einem dichten Fußboden versehen und bei kalter Witterung geheizt sind; sie müssen für jeden dauernd beschäftigten Arbeiter einen Sitz-

platz enthalten. Auch müssen Vorrichtungen zum Wärmen der Speisen vorhanden sein.
Die Unterkunftsräume sind täglich zu reinigen; sie dürfen nicht als Lager- oder Aufbewahrungsräume benutzt werden.
§ 2. In den im § 1 bezeichneten Betrieben müssen den Anforderungen der Gesundheitspflege und des Instandes entsprechende Bedürfnisanstalten in ausreichender Zahl vorhanden sein.
§ 3. Für solche Steinbrüche und Steinhauereien, in denen regelmäßig weniger als fünf Arbeiter beschäftigt werden, behält es bei der Befugniß der zuständigen Behörden, im Wege der Verfügung oder Anordnung durch Polizeiverordnung (§§ 120d, 120e der Gewerbeordnung) Einrichtungen der in §§ 1, 2 bezeichneten Art vorzuschreiben, sein Bewenden.
§ 4. Für die im Freien arbeitenden Steinhauer müssen zum Schutze gegen die Unbilden der Witterung entweder Schutzbücher über den Werkstücken oder Arbeitsbuden errichtet werden. Die Arbeitsbuden müssen nach drei Seiten hin, insbesondere nach derjenigen der Hauptwindrichtung, geschlossen werden können.
§ 5. In Steinbrüchen und Steinhauereien sind für die Arbeiter gesundes Trinkwasser oder andere geeignete Getränke vom Arbeitgeber in ausreichender Menge zur Verfügung zu stellen.
Die im § 3 bezeichneten Behörden können anordnen, daß die Arbeitgeber den Arbeitern nicht gestatten dürfen, Branntwein in den Betrieb einzubringen.
Besondere Bestimmungen für Sandsteinarbeiter
§ 6. In Steinbrüchen und Steinhauereien müssen die Arbeiter bei dem Boffiren oder der weiteren Bearbeitung von Sandstein mindestens zwei Meter von einander entfernt sein.
§ 7. Zur thunlichsten Vermeidung der Staubentwicklung müssen in Steinhauereien bei der Sandsteinbearbeitung, sofern dies nicht aus technischen Rücksichten unzulässig ist, die Werkstücke und bei warmer und trockener Witterung auch die Arbeitsplätze und die Fußböden der Arbeitsbuden und Werkstätten feucht gehalten werden.
Die Arbeitsbuden und Werkstätten sind täglich von Abfall und Schutt, ihre Fußböden ebenso unter ausreichender Anfeuchtung von Staub zu reinigen.
Das erforderliche Wasser ist vom Arbeitgeber zur Verfügung zu stellen.
§ 8. Den in § 3 bezeichneten Behörden bleibt es überlassen, gleiche Bestimmungen wie die hinsichtlich der Sandsteinarbeiter borgegebenen auch für Arbeiter zu treffen, welche bei der Gewinnung von Dolerit oder ähnlichen Gesteinsarten, die scharfkantigen Staub entwickeln, beschäftigt werden.
Beschäftigung erwachsener Arbeiter.
§ 9. In Steinbrüchen dürfen Arbeiter, die bei der Steingewinnung (dem Brechen, dem Unterschrämen, dem Hohlmachen, dem Herstellen und Befestigen von Bohrlöchern, dem Sprengen und Bergeln) verwendet werden, nicht länger als zehn Stunden täglich beschäftigt werden.
In Steinbrüchen und Steinhauereien dürfen Arbeiter, die bei dem Boffiren oder der weiteren Bearbeitung von Sandstein

Spätzler.
Roman von Fr. Ferd. Lamborini. 12
Aber er, der sonst so schnell zu strafen wußte, er richtete sich mühsam auf und gewann nur langsam seine Herrschaft über sich. „Du weißt“, sagte er mit leiser, grollender Stimme, „weßhalb Georg von Dorn aus der Familienliste gestrichen wurde.“
Eine jähe Röte überlag das Gesicht des wetterharten Mannes; vor Wut vermochte er kein Wort hervorzustoßen. Seine nervige Faust erhob sich drohend, die Adern schwellen auf seiner Stirn und seine Augen sprühten Haß.
Der Alte aber hatte seine Fassung wiedergewonnen, eisern stand seine zähe Gestalt da, ein gebietender Monarch. „Was? Du willst mich wohl abthun und Dich dann in meinen Besitz setzen, versuche es!“
Der erhobene Arm sank herab; die flammende Stirn wurde bleich. „Nein!“ sagte er heiser. „Ich kam nur, um Dir zu zeigen, daß sich das Blut deurer von Dorn bewährt, trotz eines Straußens in der Jugend.“ Und leise, als spräche er zu sich selber, begann er eine seltsame Erzählung. Ohne Schwung, ohne Begeisterung, einfache Wahrheit.
Der Alte hörte ihm aufmerksam zu; er ließ die Augen am Boden haften und ließ die wechselnden Bilder an seinem geistigen Auge vorüber ziehen. Den, den er verurtheilen wollte, den hörte er jetzt mit glänbigem Dye an. Er hatte sich durchgekämpft.
Der stolze, alte Herr empfand es wie Geißelhiebe, die Schilberung dieses Lebens unter den Niedrigsten des Volkes, dieser Kampf ums Dasein.
„Ich habe nicht nach Geld gegraben, wie so viele“, sagte Georg jetzt. „Geld etelt mich an. Der sich an Deinem Eigentum vergriff in dem Glauben an Nachsicht und Vergebung, er hatte doch ehrliches Blut, das ihn zu rechtfäffener Arbeit zwang. Und sein Leben schlug er tausendmal in die Schranken. So aber pflegt es zu gehen, was nichts wert sein soll, behält man. Ich habe die Rothhäute, fern von der Civilisation, ihre Kämpfe führen sehen, aber sie vernichteten nicht mit kalter Ruhe um eines Vergnügens willen ein junges, blühendes Leben, wenn es zu ihrem Stamme gehörte.“
Der Majoratsherr zuckte zusammen, seine Hände umkrampften die Stuhllehne.
Georg fuhr fort. „Nun wären wir so weit fertig, Du solltest

bloß wissen, daß ich lebe, daß ich meine Rechte seiner Zeit geltend machen werde und nie Verzicht leiste. Ich fühle mich nicht als Unwürdiger. Ich sah alle Anlagen, die Du geschaffen hast, und glaubst Du, der Knabe, der Emil, werde Dich je ersetzen? „Nein!“ tönte es plötzlich von den Lippen des Alten. „Wir Menschen mühen uns vergebens, ein Sturmwind, und alles ist dahin!“
Totenstill war es einen Augenblick in den Räumen.
Georgs Züge glätteten sich und ruhig fuhr er fort: „Ich hegte andere Gedanken, als ich kam. Ich wollte Dich schreden mit meinem Anblick und dann zu Gunsten Emils entsagen, der Dir, so meinte ich, als Erbe lieber war. Aber ich bin irre geworden an dem Burschen, er wird kein Mann. Nun warten wir unsere Zeit ab. Vielleicht ereilt mich der Tod vor Dir, dann muß Emil seine Kraft hier bewahren. Sonst aber, sollte diese Hand einst die Bügel fassen, fest wird sie sein, wie die Deine!“
Ohne Gruß, der Boden dröhnte, ging er, wie er gekommen war.
Der Schlossherr hielt ihn mit keinem Wort zurück. Er blieb in dumpfer Erstarrung sitzen, sein Geist war müde. Wozu schaffte er? Was war sein Leben mit aller Ehrenhaftigkeit! Sein klarer Kopf verwirrte sich unter diesen Erschütterungen. War dieser Zurückgekehrte ein Ehrloser oder ein Held?
Erst spät am Abend kehrte Elise ins Elternhaus zurück. Georg hatte sie begleitet, bis sie sich am Bahnhofe in der Stadt trennten. Während der kurzen Eisenbahnfahrt hatten sie nur wenig mit einander gesprochen.
Elise wußte nicht, wie lange sie noch im Wirtshause auf Georg gewartet hatte, sie wußte nicht, wann Georg sie abgeholt hatte. Das Gefühl ihres Glends war so groß, daß es sie fast betäubte. „Dein Spiel ist verloren, armes Mädchen“, hatte Georg gesagt, „unsere Spekulation war falsch. Wenn ich raten darf, so lerne es, auf eigenen Füßen zu stehen und mache Dein Schicksal nicht von einem Manne abhängig, den Deine Schönheit momentan berauscht hat.“
Diese Worte hatte sie gehört und behalten, nähere Aufklärung brauchte er ihr nicht zu geben, sie verstand alles. Jetzt stieg sie, müde und abgespannt, die Treppen zur elterlichen Behausung hinan, äußerlich und innerlich verwandelt. Was nun werden sollte, wußte sie nicht. Wenn sie sterben könnte; aber in dem Alter stirbt es sich so leicht nicht. Ihr Kopf hatte noch Gedanken,

ihre Füße trugen sie noch. Beim Öffnen der Thür hörte sie des Vaters zornige Stimme.
„Da ist sie ja!“ rief ihr die Mutter entgegen.
„Sie sah verstört von einem zum andern, sie war so verwirrt, und der Vater, der sie sonst verhätschelte, sah so zornig aus und polterte so böse Worte hervor.“
Erschöpft sank sie auf einen Stuhl und ließ alles über sich ergehen. Da, da hörte sie die Worte: „Christes Frauenzimmer, sag die Wahrheit!“
Jetzt fuhr sie empor, hoch aufgerichtet, stand sie dem Vater gegenüber, flammende Röte auf dem Gesicht. „Was ist das?“
„Die ganze Stadt spricht davon, beim Wirt Blaubauch hat der Palatine ein Zimmer gemietet, dieser Herr Leutnant; Du warst dort bei ihm.“
Mit einem lauten Aufschrei sank das Mädchen zurück. Im Jähzorn wollte sich der Alte auf sie stürzen, aber die Mutter trat dazwischen. Obgleich auch sie, die Mutter, aus dem Schrei ihrer Tochter das Schuldbewußtsein entnommen hatte, war ihr doch Klarheit der Sinne geblieben. Was es möglich, ihre stolze Tochter? Nein es war nicht möglich, sie war nicht gesunken, erst mußte man sie hören. So drängte sie den Wäntenden zurück.
„Laß mich machen!“ sagte sie fest. „Aus ihrem Munde will ich erst erfahren, was vorliegt. Deine böswilligen Zuträger, Freunde, die Dir nicht wohl wollen, Menschen, die Dich demüthigen wollen, denen glaube ich nicht. So schob sie ihn aus dem Zimmer. Die unglückliche Mutter versuchte nun das Mädchen wieder ins Bewußtsein zurück zu rufen; sie bettete sie auf ihr Lager. Endlich erwachte sie und blühte verblüht um sich. Erst nach einiger Zeit konnte sie eine umfassende Beichte ablegen, aber das Herz der Mutter wurde bei jedem Worte leichter, denn so schlimm die Dinge augenblicklich lagen, Elise war jung und mußte vergessen.
Das Fatalste bei der Sache war ja nun, daß der Ruf des Mädchens durch die Klatschzungen angetastet war. Elise war grenzenlos unvorsichtig gewesen, und diesen Leutnant hielt Frau Franke für den leichtsinnigsten Menschen. Ein unerfahrenes Mädchen so am Narrenseil zu führen!
Elise sagte nichts mehr zu den Worten der Mutter. Den Mann, den sie bis vor kurzem noch grenzenlos geliebt hatte, haßte sie jetzt als den Urheber ihres Glends. Nur Georg von Dorn hatte es ehlich gemeint, und der ließ den Bruder jetzt auch fallen. 21,20

benutzt werden, nicht länger als neun Stunden täglich beschäftigt werden.

Ausnahmen von den vorstehenden Bestimmungen können von der unteren Verwaltungsbehörde zugelassen werden für Arbeiter, welche in Nothfällen oder im öffentlichen Interesse unverzüglich vorgenommen werden müssen. Die Erlaubnis darf nicht für mehr als zwei Stunden täglich und höchstens auf die Dauer von vierzehn Tagen erteilt werden.

Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern.
§ 10. In Steinbrüchen dürfen Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter nicht bei der Steingewinnung (§ 9 Abs. 1) oder der Rohaufarbeitung von Steinen beschäftigt werden.

In Steinhauereien dürfen jugendliche Arbeiter nicht bei der trockenen Bearbeitung von Sandstein, Arbeiterinnen auch nicht mit anderen Arbeiten beschäftigt werden, bei denen sie der Einwirkung von Staub ausgesetzt sind.

Außerdem dürfen in Steinbrüchen und Steinhauereien Arbeiterinnen und jugendliche Arbeiter nicht beim Transport oder Verladen von Steinen beschäftigt werden. Für Schieferbrüche kann die höhere Verwaltungsbehörde Ausnahmen dahin zulassen, daß jugendliche Arbeiter beim Transport oder Verladen von Steinen mit ihren Kräften angemessenen Arbeiten beschäftigt werden dürfen.

Schlussbestimmungen.

§ 11. Als Steinhauereien gelten im Sinne der vorstehenden Bestimmungen auch solche Betriebe, in welchen die über die Rohaufarbeitung hinausgehende Bearbeitung der Werkstücke im Steinbruch erfolgt.

Die Bestimmungen der §§ 1, 2, 12 finden auf solche Fälle keine Anwendung, in welchen Steinhauer außerhalb einer regelmäßigen Betriebsstätte, zum Beispiel auf Bauten, vorübergehend beschäftigt werden.

§ 12. In Steinbrüchen und Steinhauereien ist an einer in die Augen fallenden Stelle eine Tafel auszuhängen, welche in deutlicher Schrift die Bestimmungen der §§ 1 bis 5, 9 bis 11 wiedergibt.

In solchen Steinbrüchen und Steinhauereien, in denen Sandstein gewonnen oder bearbeitet wird, muß die Tafel (Abs. 1) außerdem die Bestimmungen der §§ 6, 7 wiedergeben.

§ 13. Die die Beschäftigung von Arbeiterinnen regelnden Bestimmungen des § 10 treten mit dem 1. Oktober 1903, die übrigen Bestimmungen dieser Bekanntmachung mit dem 1. Oktober 1902 in Kraft.

Die weitere Benutzung solcher bereits bestehenden Unterkunftsräume und Bedürfnisanstalten, welche den allgemeinen Bestimmungen dieser Bekanntmachung nicht genügen, kann von der höheren Verwaltungsbehörde ausnahmsweise bis zum 1. Oktober 1903 gestattet werden.

Auf jugendliche Arbeiter, die bei Verkündung dieser Bekanntmachung in Steinbrüchen und Steinhauereien bereits beschäftigt sind, finden die Bestimmungen des § 10 keine Anwendung.
Berlin, den 20. März 1902.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers,
Graf von Posadowsky.

Bekanntmachung.

Der Verein für erziehbare Knabenhandarbeit in Adn wird auch in diesem Jahre Lehrern Gelegenheit bieten, sich nach freier Auswahl in Bapp, Schnitz- und Hobelarbeiten auszubilden. Der Lehrgang beginnt am 11. August morgens 8 1/2 Uhr im Schulhause Großer Griechenmarkt 87, unter Leitung des Hauptlehrers Witteler und dauert bis zum 30. desl. Monats. Für Unterricht und Material sind 25 Mk. zu zahlen. Die Kosten für den Aufenthalt in der Stadt belaufen sich auf unca. 80 Mk. Der königliche Kreis- und Stadtschulinsp. für, Schulrat Dr. Brandenberg sowie Hauptlehrer Witteler sind zu näherer Auskunft gern bereit. Etwaige Teilnehmer am Kursus müssen sich zeitig vorher bei dem Hauptlehrer Witteler anmelden.

Indem ich die Herren Lehrer auf vorstehenden Lehrgang aufmerksam mache, ersuche ich gleichzeitig die Anlaufs-Gesuche mir spätestens bis zum 1. Juli cr. einzureichen.
Malmeby, 18. Mai 1902.

Dr. Kremer,
Königl. c. Kreis-Schulinsp.ektor

Brief des Missionspaters Ernst Bisgen an seine Eltern und Geschwister.

Rakunei, den 24. Januar 1902.

Liebe Eltern und Geschwister!

Hoffentlich werdet Ihr meine Antwort auf Euren Brief von Ende September erhalten haben. Heute oder morgen soll die neue Karawane Missionare, Pater Jansen und die übrigen, ankommen. Wie sehr wir uns über die Verstärkung freuen, könnt Ihr Euch kaum denken. Tausendmal Dank liebe Mutter für Deine Gebete für mich zu den Füßen der Madonna von Revelaer. Dort habe ich ja auch manchmal gebetet für Euch Alle und um die nötige Kraft und Stärke zu erlangen zur Ausführung meines so schönen, aber auch schweren Berufes, die Mutter Gottes hat bisher mein Gebet erhört, drum bitte ich Dich, wenn Du nochmals nach Revelaer gehst, unter den übrigen Anliegern, auch die Himmelskönigin zu bitten, sie möge Deinem Sohne-Missionar die nötige Geduld schenken, damit er auch bis zu seinem Ende in seinem schönen Berufe verharre; denn ein Missionar kann nie Geduld genug haben. An Entbehrungen und Strapazen aller Art kann man sich noch gewöhnen und mit der Gnade Gottes wird man stets siegreich aus ihnen hervorgehen. Aber es kommen Augenblicke und so viel Unerwartetes, wo der Mensch die Uebermacht zu nehmen scheint und einem die Geduld auszugehen droht. Hätte ein Missionar die Geduld und die Sanftmuth eines hl. Franziskus von Sales, hätte er doch noch nicht genug, um in solchen unerwarteten Augenblicken sich seiner stets Herr zu bleiben. Die Kanaken können nämlich dem Missionar solche Augenblicke bereiten, natürlich nicht aus Bosheit, sondern aus lauter Dummheit. Böswillig sind sie gerade nicht, denn ebenso wie sie nicht für das Gute nachdenken, so denken sie auch nicht für das Böse nach. Sie leben einfach in den Tag hinein, befriedigen ihre Gelüste und denken nicht an den Tag der folgt. Sie sind zu materiell, zu thierisch. Sie bestehen eigentlich nur aus ihrem Bauche. Ist der befriedigt, dann lassen

sie nur Gottes Wasser über Gottes Land laufen und kümmern sich nicht um etwas Höheres und Edleres. Obwohl ich Euch eine ganze Menge Thatsachen angeben könnte, welche Euch von der Wahrheit des oben gesagten überzeugen würden, will ich mich für heute begnügen mit einer Beschreibung unseres letzten hiesigen Weihnachtsfestes. Am Vorabend hatte Bruder Hamers, ein Tilburger, mein Leidensgefährte, nach allen Seiten hin Weihnachtslieder geblasen. Bevor der Bruder Hamers ins Kloster kam, war er nämlich Mitglied einer Tilburger Musikkapelle. Einige Blechinstrumente hatte der Bruder mit in die Mission gebracht, um sich und den anderen die langen Stunden mit Musik zu versüßen. Da wir hier in Rakunei noch keine Glöde haben, wurde unter uns beschlossen, der Bruder solle jeden Samstag Abend und an jedem Vorabend eines Festtages nach allen vier Himmelsgegenden hin den Kanaken bekannte Liedchen auf seinem Alto blasen, um den morgigen Sonn- oder Festtag anzukündigen. Die Kanaken kennen ja keine Zeitrechnung. Dies geschah auch an jenem Abende und das „Stille Nacht“, sowie das „Heiligste Nacht“, rief in uns beiden manche süße Erinnerungen wach aus verfloffenen Zeiten. Jedoch zu langen Mittheilungen hatten wir keine Zeit, denn kaum hatte der Bruder sein Alto beiseite gelegt, als er mit der Ziehharmonika zum Vorschein kam, auf welcher er das „Stille Nacht“ zweifach und mit allerlei Variationen so meisterhaft spielte, daß wir unter uns abmachten, er solle dasselbe Lied morgen in der Messe nach der Wandlung auch auf der Harmonika spielen, damit die Kranken doch begreifen sollten, daß der morgige Tag kein gewöhnlicher Tag sei. Derweil der Bruder noch immer weitermusizierte und alle ihm bekannten Weihnachtslieder spielte, war ich allmählich auf meinem Stuhle eingeduselt. Es war schon spät, als ich erwachte und wollte mich sogleich zur Ruhe begeben. Jedoch der Bruder meinte, ich möchte doch zuerst die Krippe in Augenschein nehmen, welche er hingestellt habe. Auf etwas Besonderes brauchte ich nicht zu rechnen, da wir hier nichts hatten, keine Statue, kein Bild, welches die Geburt Jesu hätte vorstellen können. Was that der Bruder? Er nahm den großen Bilder-Katechismus, stellte ihn auf einige Kisten und eine hohle Kiste gerade vor das Bild, welches die Geburt Jesu darstellt, zierte diese Kiste mit einigen bunten Sachen und einigen alten Spizen, welche er im Verbandsstoff gefunden, welcher aus von Buni Pope war zugesandt worden, setzte ein Kneisack (Grasack) über diese hohle Kiste, von welchem ein zerbrochenes Cognacgläschen herunterhing, mit Del gefüllt und Waisen erschienen war. Das Bild war erleuchtet durch vier Kerzen, welche im Halbkreis auf einer halbmondförmigen Wurfbüchse standen. Etwas mehr nach vorne standen noch zwei alte Fleischbüchsen voller Del und mit einem Docht versehen, so daß die Beleuchtung ganz fehlerlos war. Jedoch im großen Ganzen konnte die Armut unserer Krippe kaum von der von Bethlehem übertroffen werden. Jedoch man muß sich eben zu helfen wissen und dabei war es für unsere Kanaken ganz etwas Außerordentliches, etwas Entzückendes, so daß diejenigen, welche uns an diesem Abend begleiteten, kaum mehr von der Stelle zu kriegen waren.

Am Christtage, Morgens in aller Frühe, sattelte ich unser Pferd, ia Kunei (Frau Gras), hing die Signaltrompete um und ritt Caoui, einer Nebenstation zu, wo ich die erste Messe lesen wollte. Zwei Jungen hatte ich vorausgeschickt, um den Altar zurechtzumachen und mit der Weisung, tüchtig das Tritonshorn zu blasen und alle Leute, welche sie unterwegs sehen würden, einzuladen, heute der Messe beizuwohnen. So ritt ich denn süß und trachtete so gut als möglich, meine Betrachtungen zu halten. Die herrliche Tropennatur trug wenig dazu bei, um mich in den eigentlichen Geist dieses schönen Festes zu versetzen. Sollte man doch den König der Armut in seiner Krippe betrachten, derweil man in seiner Umgebung nur Leppigkeit und Reichthum der Natur sehen konnte. Die mächtigen Kokospalmen mit ihren stets reisenden Nüssen, manns hohe Cacaofaunen mit ihren großen breiten Blättern, tausenderlei verschiedener grüne und blühende Sträucher den Weg entlang. So war ich mehr geneigt, Gottes Allmacht, als seine Erniedrigung zu bewundern. Da wurde ich auf einmal in meinen Betrachtungen gestört durch den Gruß eines meiner Pfarrkinder, welches gerade aus seiner Hütte trat. Diese Begegnung gab mir wieder Stoff zur weiteren Betrachtung und es wollte mir beim besten Willen gar nicht einleuchten, daß der Stall von Bethlehem noch ärmerlicher ausgesehen haben soll, als eine Kanakenhütte. So gerieth ich allmählich wieder in meine eigentliche Betrachtung hinein. An Zerstreungen hat es natürlich auch nicht gefehlt und des öftern habe ich an Euch gedacht und gemeint, was Ihr wohl dazu sagen würdet, wenn Ihr mir auf meinem Ritt begegnetet. Den Tropenhelm auf dem Kopfe, lederne Samaschen an den Beinen, das Horn an der Seite und dabei hoch zu Pferde. Ich würde Euch vielleicht vorkommen als ein Don Quixote, der ausging, um mit Windmühlen zu streiten oder als ein Trompeter von Säckingen, der auf Beute ausgeht. Wohl ging ich auf Beute aus, aber nicht um irdische Beute zu erobern, wohl aber um dem lieben Jesukindlein in der Krippe unsterbliche Seelen zu erretten.

Inzwischen war ich Caoui nahe genug gekommen und als ich am ersten Nunon vorbeiritt, nahm ich mein Hifthorn von der Seite und blies so stark ich nur konnte nach allen Seiten hin und rief alsdann zur Verstärkung meines Blasens: Goro a bug halo; a tarei diat a rut ha ra missa uro ra Kalkal! Heute ist ein heiliger Tag, ein Feiertag, die Katholiken müssen in die Messe kommen drüben in Kalkal (Name des Platzes, wo die Kirche in Caoui steht). Bei jedem Nunon (Gehöfte) wiederholte ich dasselbe Manöver und bald gingen auch die beiden Jungen an zu blasen. Mit Tritonshorn und Trompete bliesen wir zur Attaque und ich freute mich schon voraussichtlich ob der vielen Leute, welche die Kirche heute füllen würden; denn falls alle Katholiken kommen würden, war die Kirche überfüllt. Auf dem Kirchplatz selbst tönten noch eine Zeit lang beide Instrumente mit vereinten Kräften. Darauf bereitete ich mich für die Messe vor und kleidete mich an. Bevor ich die Messe anfang, drehte ich mich an dem Altar um, um mich davon zu überzeugen, ob unsere vereinten Anstrengungen auch mit einem befriedigenden Erfolg gekrönt waren. Und wie viele von meinen dortigen 217 Katholiken meint Ihr wohl, daß wir zusammen trompetet haben? Ihr werdet es gewiß nie errathen können, da Ihr die Kanaken nicht kennt. Ich selbst hatte die Kanaken bisher noch nicht so

gleichgültig gefannt, denn nur vier Weiber und etwa zwölf Knaben und Männer wohnten der Messe bei. Welch eine Enttäuschung. Nach der Messe und Predigt schickte ich den einen meiner beiden Begleiter mit dem Pferd voraus, mit der Weisung, er solle dort warten, wo der vierte Fußpfad auf den großen Weg, der von Herbertshöhe nach Rakunei führt, mündet. Ich hielt inzwischen meine Danksagung und dachte nachher, dem Kanakenpfad zu folgen, um auf diese Weise eher in Rakunei zurück zu sein, wenn das Pferd am gesagten Orte auf mich wartete. Zu Pferd muß man nämlich einen großen Umweg machen wegen der schlechten Wege, sobald man weit über eine Stunde braucht, um nach Caoui zu kommen. Die Stelle war bald erreicht und ich freute mich, weiter reiten zu können. Jedoch das Pferd war nichts zu sehen als die Spuren der Hufe, welche auf dem Wege sichtbar waren, und welche andeuteten, daß das Pferd hier gallopiert hatte. Vielleicht ist es mit dem Jungen durchgebrannt? Aber vom Jungen war auch nichts zu sehen. Ich fragte einen Mann, welcher in der Cacao-Pflanzung arbeitete (und das am hochheiligen Weihnachtstage) „Ortave Coimo? Wo steckt der Coimo? Dir tes lop. — Sie zwei (das Pferd und der Coimo) sind fortgelaufen! — Und ich hatte dem Jungen verboten, das Pferd zu besteigen, da es eine höchst gefährliche Thier ist bei unseren schlechten Wegen. Zieht man die Zügel nur eben etwas an, fängt es sogleich zu galloppiren an und springt nicht auf, bis es zu Hause ist. Dann geht es über Stock und Stein, Dick und Dünn und wie leicht kann man da ein Unheil herbei führen. Jedoch die Kanaken sind alle geborene Reiter, sie haben es Jahre lang auf den Hüften ihrer Mutter gelernt und in Sattel sitzen sie wie festgeklebt.

Bei diesem unangenehmen Zwischenfall blieb mir nichts anderes übrig, als auch noch den Rest des Weges zu Fuß zurückzulegen. Schweiftriefend kam ich etwas vor zehn Uhr hier an. Eine Viertelstunde vorher war auch mein Junge zu Pferd angekommen und hatte den Bruder Hamers durch seine Ankunft in seinen kleinen Schreden versetzt, weil er dachte, mir sei etwas Unerwartetes überkommen. Schon wollte er die frommen Mädchen Hause schicken, als ich plötzlich auf einem Seitenpfad aus dem Gebüsch auftauchte. Wiederum wurde das Tritonshorn geblasen, unterdessen ich mich umkleidete und bald nachher die zweite Messe, welcher von den hiesigen 405 Katholiken etwa dreißig Weiber und sechzig Männer beizuwohnten. Die zweite Messe unterschied sich in keinerlei Weise, was Feierlichkeit angeht, von unserer hiesigen gewöhnlichen Sonntagsmesse, daß ich mich der Primizgeschenke beim hl. Opfer beiente, die schönen Kelche, den Ihr mir geschenkt, der ABe, welcher die Mutter zwei Jahre lang ihre Musikstunden gewidmet, das schöne Missale, das mir mein Freund, der Herr Kaplan Henne, ehrt und die schönen Paramente, die mühevolle Arbeit des Wäther während des heiligen Opfers in dankbarer Erinnerung erwähnt, läßt sich wohl denken. Nach dieser zweiten Messe fragte der Bruder, diejenigen, welche der dritten Messe nicht mehr beizuwohnen wollten, könnten gehen. Ich hätte das nicht geglaubt, denn da die Kanaken ja sonst doch nicht beten, konnten sie heute das Versäumte nachholen und der dritten Messe auch beizuwohnen. Ueberhaupt hat es kein einziger gewagt, die Kirche zu verlassen. Hätte vielleicht einer hierzu den Muth gehabt, wären sie alle davongelaufen. Aber zu einem selbständigen Muth treten fehlt ihnen der Muth. So wohnten sie denn auch an alle der dritten Messe bei. Diese wurde feierlich gesungen von Bruder und auch mir. Da sperrten die Kanaken den Mund auf, denn solche Feierlichkeit war ihnen bis jetzt unbekannt. Ich stimmte Gloria und Credo an und der Bruder, welcher alle den Chor bildete, sang weiter Kyrie, Graduale, Sanctus, Pater noster, alles wurde feierlich von uns beiden gesungen und die feierlichste Ita missa est, welches wir im Missale finden konnten, setzte unsern Gesang die Krone auf. Keiner von den Kanaken hatte es gewagt, während dieser ganzen Messe ein Wortchen fallen zu lassen, was etwas ganz Außergewöhnliches und bisher in Rakunei Unerhörtes war, denn an den übrigen Sonn- und Festtagen muß ich mich oft am Altare umdrehen und durch strafende Blicke die Anwesenden zum Stillstehen und zur Ruhe zu mahnen. Ich war doch endlich auch in Kalkal alles vorüber war und ich mit um 12 Uhr ein Tischchen Kaffee gönnen konnte. Jedoch für unsere Kanaken war die kirchliche Feier bloß Nebensache und ihr Hauptfest sollte erst ginnen. An diesem Tage gab unser Luluai (Hauptling) den Leuten ein großes Festessen. Nachdem ich gefrühstückt hatte, machte ich wie gewöhnlich meine Runde, um ein wenig mit den Leuten zu sprechen und um mich zu erkundigen, weshalb so viele bei der hl. Messe gefehlt haben usw. Gewöhnlich bleiben die Andächtigen noch etwa eine Stunde lang auf dem Kirchplatz sitzen, um sich die Tagesneuigkeiten zu erzählen, dann ziehen sie sich allmählich zurück in ihre Dunans, die Weiber zuerst, dann die Männer. Ich hatte auch keine Ahnung von dem bevorstehenden Festessen und war sogleich nicht wenig erstaunt, zu sehen stets Leute von allen Seiten auf den Platz anströmen zu sehen. Natürlich waren die meisten nicht in der Kirche gewesen, sondern auf meine öfters wiederholte Frage, weshalb sie denn nicht in der Kirche waren, bekam ich stets dieselbe Antwort: Sie hätten Lust haben müssen für das Essen. So erschienen allmählich noch etwa 150 Personen, welche fundenweit gekommen waren, um das Essen mitzumachen und denen es nicht einfiel, zuvor der kirchlichen Pflicht zu genügen und der hl. Messe beizuwohnen. Für die Kanaken ist der liebe Gott bloß Nebensache, wenn es um den Bauch nur befriedigt wird. Auf meinem Rundgange bemerkte ich einen, welcher anscheinend schlief, jedoch als ich mich ihm näherte, erwachte er. Ich fragte ihn, weshalb er denn nicht bei diesem feierlichen Momente schlafte, da er doch wachen mußte, nicht zu wenig vom Essen zu erhalten. Ja, sagte er, als wir uns zum Mittagsschlaf zu Tisch setzten. Unser gewöhnliches Menü unterschied sich nicht im Gerinsten von dem gewöhnlichen Tage, nur daß wir uns heute ein Glas Bier leisten konnten, da uns ein Herr Landmesser Schmidt bei seinen messungsarbeiten einige Flaschen geschenkt hatte. Nun waren auch draußen das Signal zum Dreinhauen gegeben, die verschiedensten Gerichte wurden ausgepackt, die Vertheilung

Zeit in Anspruch, denn einen jeden zu befriedigen eine Pfarrkinder kennen die Gnade Gottes noch Groß den Menschen fromme Gnade Gottes nicht fehle. von Euren Sohn und Brul

Mer

Der Freispruch
Das freisprechende und Hidel wegen Ermordung, wie aus dem Urtheil zu ersehen ist, worden, da der Kommandant v. d. Goltz auf das Urtheil.
Eine furchtbare
zweijährige Arbeiterin vollstän-
derlangen der Eltern ein
nahm sie sich dermaßen zu
Die stürzte sich in die Be-
Stiefbruder und ihre dreijährige
— Wo bleiben u
eine traurige, aber lieber
Schwalben in Deutschland
bleiben sie? Daß eine gar
nicht sich nicht leugnen, au-
ber ein beträchtlicher Pro-
zente Thatsachen das Ver-
klären. Ein merkwürdiger
ung eines algerischen Sol-
den geflügelten Hausgenos-
Schwalbe Deutschland un-
Den Schweizer Blättern
Oran geschrieben: „In Hä-
nster waren, ist jetzt die
schlechte ich an einem Hause
100 unbenistet waren. 188
Nagar 511, von denen 45
mit 100—150 Schwalben
Blagmangel eintritt, bewe-
Schwalben unsere Soldate
ausgesetzt sind und häufig
jahr wurden wir durch die
nen Zelten überrascht.
Stretchen und — siehe da
ein. Placirten wir uns in
schen Thierchen uns zwi-
schen Zelten brütenden
Wochen früher an als die
halten Tage noch aushar-
rechten Jahren in Afrika
den bemerkt.
— (Die Todesf
der o.) Aus Paris, 12. 1
baren Unglücksfall fielen
Opfer. Die Insassen der
bero gehörigen verunglück-
selb und der Erbauer de
Eine beträchtliche Volksim-
wollte die Bewegungen d
Alles gut, nur schien die
Als der Ballon sich in
Avenue Maine befand, e
lassen drehte sich der Ba
Ausflug aus der Mitte des
bore Explosion erfolgte u
geherrter Schnelligkeit zu
mehrere Bäume in der U
den beiden Luftschiffern
jedoch eine Anzahl Verle-
waren bereits todt. Na
Herstellung des Ballons
eine Explosion des Pet
Andere meinen, daß W
sei. Eine eingehende
Mit einer furchtbaren
such des Brasilianers M
Santos Dumont zu üb
haben er und sein Jngen
das Leben einbelehrt.
putirtenkammer angehör
tos Dumont in Folge se
Aéro-Club der Feinste
begann sofort mit dem 2
nen Gestalt dem Santos
größer war und statt
hinten besaß. Von der
die Wirkung, daß der
nicht eingedrückt werden
Mißlingen der Aufstieg
Größe des Ballons ent-
logramm schwere Motor
Antriebe der Schrauben
Menschen sich in der G
den ersten Aufstieg am
aber an Seilen festgeha
100 Meter und geford
Erfolg ermutigt, kün-
füllen Tage aufsteigen
jeht so tragisch geendet
Kubikmetern, die Ober-
meter groß. Die zum
reinen Wasserstoffes be-
Umfang von 200 Kub
Quadratmeter groß.
fallen vor dem Hause
zen Stadttheile gehört.

er und etwa zwölf
bei. Welch eine Ent-
schickte ich den einen
voraus, mit der Wei-
fußpfad auf den gro-
künet führt, mündet,
dachte nachher, dem
weise eher in Ratunei
Orte auf mich war-
großen Umweg machen
heit über eine Stunde
e Stelle war bald er-
können. Jedoch vom
n der Hufe, welche auf
auteten, daß das Pferd
dem Jungen durchge-
nichts zu sehen. Ich
ao-Planung arbeitete
ze) „Ortave Coino?“
zwei (das Pferd und
hätte dem Jungen noch
persönlich schon öfter
höchst gefährliche Ge-
zieht man die Fügel
saloppiren an und hört
geht es über Stock und
man man da ein Unglück
borene Reiter, sie haben
Mutter gelernt und im
marzustellen, welcher den
all blieb mir nichts an-
Wege zu Fuß zurück-
vor zehn Uhr hier an
in Zunge zu Pferd an-
ers durch seine Anfunf-
er dachte, mir sei etwas
te er die frommen Kläu-
te harten, wieder nach
dem Seitenpfad aus dem
wurde das Tritonshorn
te und bald nachher be-
heißigen 405 Katholiken
mner bewohnten. Diese
ei Weise, was Feierlich-
en Sonntagsmessen, nur
hl. Opfer bediente, des
ber Albe, welcher die Lie-
den gewidmet, das schön-
herr Kaplan Hennes, ver-
müßigste Arbeit des St.
Daß ich aller Wohl-
in dankbarer Erinnerung
dieser zweiten Messe sag-
ten Messe nicht mehr bei-
hätte das nicht gesag-
beten, konnten sie noch
inzigster gewagt, die Rit-
erzu den Muth gehabt,
u einem selbständigen Auf-
obnten sie denn auch noch
die feierlich gesungen von
die Kanaken den Muth
en bis jetzt unbekannt. Ich
der Bruder, welcher alle
Graduale, Sanctus, Pater
beiden gesungen und das
r im Missale finden konn-
auf. Keiner von den Kan-
dieser ganzen Messe ein-
as ganz Außergewöhnliches
war, denn an den übri-
oft am Altare umdrehen
esenden zum Stillstehen
ar doch endlich auch froh
um 12 Uhr ein Tisch ge-
unsere Kanaken war die
ihre Hauptfest sollte erst
Luluai (Hauptling) seinen
dem ich gefürchtet hatte
nde, um ein wenig mit
erkundigen, weshalb so viel
Gewöhnlich bleiben die
e lang auf dem Kirchplatz
zu erzählen, dann ziehen
ans, die Weiber zuerst
eine Ahnung von dem bevor-
h nicht wenig erstaunt, noch
n Platz anstürmen zu sehen
in der Kirche gewesen un-
e, weshalb sie denn nicht
dieselbe Antwort: Sie hätten
schienen allmählich noch et-
kommen waren, um das
nicht einfiel, zuvor der Kirch-
L. Messe beizuwohnen.
hlos Nebenfache, wenn ich
meinem Rundgange bemer-
jedoch als ich mich ihm na-
a, weshalb er denn jetzt
da er doch wachen müßte,
halten. Ja, sagte er, be-
Es mochte zwei Uhr sein
Tisch setzten. Unser heut-
Geringsten von dem ge-
s heute ein Glas Bier lei-
esser Schmidt bei seinen
geschenkt hatte. Nun wurde
Dreinhauen gegeben, die ver-
epackt, die Vertheilung nach

Zeit in Anspruch, denn bei so vielen Leuten ist's kein Leicht-
einen jeden zu befriedigen. Aus diesem Briefe könnt Ihr
Pfarrkinder kennen lernen und Ihr werdet einsehen, daß
Gnade Gottes noch Großes leisten muß, um aus diesen mate-
Menschen fromme Katholiken zu machen. Unterstützt
Arbeiten durch eifriges Gebet, damit uns in Ratunei die
Gottes nicht fehle. Seid zum Schluß herzlich gegrüßt
Ernst Hagen m. s. e.

Mermischtes.

Der Freispruch im Krosigkprozess rechts-
ftig. Das freisprechende Urtheil im Prozess wider Mar-
und Fidel wegen Ermordung des Rittmeisters v. Krosigk
nunmehr, wie aus Königsberg gemeldet wird, rechtskräftig
worden, da der kommandirende General des 1. Armeekorps,
v. d. Goltz auf das Rechtsmittel der Revision verzichtet

Eine furchtbare That hat in Nürnberg eine neun-
jährige Arbeiterin vollführt. Das junge Mädchen sollte auf
langen der Eltern ein Liebesverhältniß aufgeben. Dieses
sich sie sich erlauben zu Herzen, daß sie zu sterben beschloß.
stürzte sich in die Pegnitz und nahm ihren fünfjährigen
Bruder und ihre dreijährige Stiefschwester mit in den Tod.
Wo bleiben unsere Schwalben? Es ist
traurige, aber leider wahre Thatsache, daß die Zahl der
Schwalben in Deutschland von Jahr zu Jahr zurückgeht. Wo
sind sie? Daß eine ganze Anzahl auf der Reise umkommt,
sich nicht leugnen, auch in den Vogelfallen der Italiener
sich ein beträchtlicher Prozentsatz zu Grunde, immerhin können
sich Thatsachen das Verschwinden der Schwalben nicht ganz
klären. Ein merkwürdiges Licht wirft indessen die Mitthei-
lung eines algerischen Soldaten auf die Abnahme unserer lieb-
geflügelt Hausgenossen. Es scheint danach, als wolle die
Schwalbe Deutschland untreu werden und im Süden bleiben.
ein Schweizer Blätter für Ornithologie wird darüber aus-
gesprochen: „In Häusern, wo früher 40—50 Schwalben-
nester waren, ist jetzt die doppelte Zahl wahrzunehmen. So
sind in einem Hause in Taret 1895 254 Nester, von denen
100—150 Schwalbennester sind keine Seltenheit. Daß
Mangel eintritt, beweist ein Umstand. Früher mieden die
Schwalben unsere Soldatenzelte, weil sie doch dem Wüstenwind
abgewandt sind und häufig hin und her geschaukelt werden. Dieses
wurden wir durch das Erscheinen der Schwalben an un-
sern Zelten überrascht. Wir besetzten an den Zelten
Kleider und — siehe da — die Schwalbennester nisteten sich
in die Placierten wir uns Abends in das Zelt, so flogen die zie-
hen Thierchen und uns zwischen den Füßen hindurch. Die in
den Zelten brütenden traten ihre Heimreise sechs bis acht
Wochen früher an als die an den Häusern Nistenden, die trotz der
alten Tage noch ausharren.“ Thatsächlich hat man in den
letzten Jahren in Afrika eine ständige Vermehrung der Schwal-
ben bemerkt.

(Die Todesfahrt des Luftschiffers Se-
vero.) Aus Paris, 12. Mai, wird telegraphirt: Einem furcht-
baren Unglücksfall fielen hier gestern zwei Luftschiffer zum
Opfer. Die Insassen des dem brasilianischen Deputirten Se-
vero gehörigen verunglückten Luftballons „Par“ waren Severo
selbst und der Erbauer des Ballons, der Ingenieur Lachambre.
Eine beträchtliche Volksmenge hatte dem Aufstieg beigewohnt und
wollte die Bewegungen des Ballons verfolgen. Anfangs ging
alles gut, nur schien die Leitung einmüde zu wünschen zu lassen.
Als der Ballon sich in einer Höhe von 450 Metern über der
avenue Maine befand, erhob sich ein leichter Wind. Infolge-
dessen drehte sich der Ballon selbst im Kreise herum. Plötzlich
aus der Mitte desselben eine Flamme hervor, eine furcht-
bare Explosion erfolgte und der brennende Ballon fiel mit un-
geheurer Schnelligkeit zur Erde nieder, wobei er ein Haus und
mehrere Bäume in der Avenue Maine streifte. Man beilte sich,
den beiden Luftschiffern zu Hilfe zu kommen. Beide hatten
jedoch eine Anzahl Verletzungen und Brandwunden erlitten und
waren bereits todt. Nach Ansicht eines Arbeiters, der bei der
Herstellung des Ballons beschäftigt war, soll der Unfall auf
eine Explosion des Petroleumreservoirs zurückzuführen sein;
andere meinen, daß Wasserstoffgas aus dem Ballon entwichen
sei. Eine eingehende Untersuchung ist im Gange. —
Mit einer furchtbaren Katastrophe hat der erste Ver-
such des Brasilianers M. Severo in Paris geendet, mit seinem
unbekannten Luftschiff „Par“ die Thaten seines Landsmannes
Santos Dumont zu überbieten. Bei seinem ersten Aufstieg
haben er und sein Ingenieur Sachet durch Explosion des Ballons
das Leben eingebüßt. Severo, welcher der brasilianischen De-
putirtenkammer angehört, tauchte in Paris auf, nachdem San-
tos Dumont infolge seines Zornwüthens mit dem Pariser
Aero-Club der Feindstadt den Rücken gekehrt hatte. Severo
begann sofort mit dem Bau seines Luftschiffes, das in der äußer-
sten Gestalt dem Santos Dumontschen ähnelte, aber bedeutend
größer war und statt einer Schraube deren zwei, vorn und
hinten besaß. Von der vorderen Schraube versprach man sich
die Wirkung, daß der Ballon durch den Widerstand der Luft
nicht eingedrückt werden könnte, was bekanntlich mehrfach zum
Nichtlingen der Aufstiege Santos Dumonts geführt hatte. Der
Größe des Ballons entsprechend, waren zwei 160 bezw. 100 Ri-
logramm schwere Motoren von je 20 und 16 Pferdekraften zum
Antriebe der Schrauben nöthig, was wieder bedingte, daß zwei
Menschen sich in der Gondel befinden mußten. Severo machte
den ersten Aufstieg am 7. dieses Monats, sein Luftschiff wurde
aber an Seilen festgehalten. Er beschrieb einen Kreis von etwa
100 Meter und gehörte dem Steuer tabellos. Durch diesen
Erfolg ermutigt, kündigte Severo an, er werde am ersten wind-
stillen Tage aufsteigen und über Paris segeln, ein Versuch, der
sehr tragisch geendet hat. „Par“ hatte ein Volumen von 1866
Kubikmetern, die Oberfläche des Ballons war 876 Quadrat-
meter groß. Die zum Ertrag des aus dem Ballon entweichenden
reinen Wasserstoffs bestimmten beiden Ballonetzen hatten einen
Umfang von 200 Kubikmetern, und ihre Oberfläche war 102
Quadratmeter groß. Die furchtbare Detonation beim Auf-
stiegen vor dem Hause Nr. 33 der Avenue Maine wurde im gan-
zen Stadttheile gehört. Severos Schädel trägt eine tiefe Wunde,

der Nieder ist zerschmettert die Gliedmaßen hatten kaum noch
am Rumpfe. Sachets Leichnam trägt faustgroße Brandblasen.
Frau Severo ist materiell vollkommen ruiniert. Ihr Gatte hatte
sein ganzes Vermögen seiner Idee gewidmet. Die spanische
Kolonie steht ihr und ihren zwei Kindern bei. Oberst Renard
erklärt die Konstruktion des Ballons für meisterhaft, aber Se-
vero fehlte die Kenntniß der elementarsten Handgriffe der Aero-
nautik. Severo erinnere ihn in dieser Beziehung an den deut-
schen Wölfert, der 1897 auf dem Tempelhofer Felde verun-
glückte. Hätte Severo von Luftschifferei etwas verstanden, so
müßte er, so wie der Motor versagte, nichts forciren und sich von
dem Winde treiben lassen. — Severo bezeichnete als Charakteri-
sticum seines Ballons den Mangel an Symmetrie, den er für
einen Vorzug hielt.

(Geistesranke Fürsten.) Da durch den Tod
des Fürsten von Neuch-Greiz nunmehr drei deutsche Throne mit
geisteskranken Fürsten besetzt sind (Baiern, Lippe und Neuch), so
wird man unwillkürlich an frühere Fürsten gemahnt, die auch
nicht ihrer Geisteskräfte mächtig waren. Während indessen in
unserer Zeit Geisteskrankheit ein Regierungshinderniß ist und
für den geisteskranken Fürsten eine Regentenschaft eingesetzt wird,
für den geisteskranken Fürsten nicht immer der Fall. So war zum
Beispiel Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Merseburg, der
zu Anfang des 18. Jahrhunderts über einen Theil des gesegneten
Thüringer Gauces herrschte, entschieden geisteskrank. Er that
eigentlich nichts weiter als essen, trinken, spazieren gehen, spielen
und schlafen, während die Regierungsgeschäfte seine Gemahlin
eine geborene Nassauerin, eine sehr kluge Frau, übernahm. Bei
seinen getreuen Unterthanen erfreute sich denn auch dieser Mo-
narch nur eines geringen Respekts, und es kam nicht selten vor,
daß, wenn er allein spazieren gegangen war, er vollständig aus-
geplündert heimkehrte, ohne Perücke, Hut, Stock, ja oft nur
mit den allernothwendigsten, dürftigsten Kleidungsstücken an-
gekommen. Zwar hatten seine Kammerjunker den Auftrag, den
herzoglichen Bedienten zu begleiten, aber da sie es satt hatten, sich
mit der Straßensugend herumzubalgen, geschah es nicht allzu
regelmäßig, und so kamen Dinge vor wie die geschriebenen. Bei
der Mittagstafel schlief Serenissimus zuweilen halbe Stunden
lang; dann aßen die anderen Herrschaften weiter und vor dem
Platz des Schlafenden thürmten sich dann zuweilen sechs bis
sieben Schüsseln, die er dann, wenn er erwacht war, um so
eitel leerte. Doch war auch das Leben dieses fürstlichen Zbi-
oten nicht ganz frei von idealen Neigungen. Er liebte über-
alles die Musik und spielte leidenschaftlich die Baßgeige. Täg-
lich fand in den Zimmern der Herzogin ein Concert statt, bei
dem der Herzog auf seinem Instrument mitwirkte. Auch in der
Kirche strich er die Geige während des Gesanges, oft freilich
auch, wenn der Drang zu mächtig über ihn kam, während der
Predigt. Er besaß denn auch eine ganze Kollektion dieser In-
strumente und wer etwas bei ihm erreichen wollte, konnte es nur
durch das Geschenk einer Baßgeige. Selbst die Herzogin mußte
in besonders heißen Fällen hierzu die Zuflucht nehmen, so ein-
mal, als die Herzogin mit einer Prinzessin nieder gekommen war
und der Herzog das Kind durchaus nicht als das seine anerken-
nen wollte. Dies geschah denn erst, als er vernahm, das Töchter-
lein habe ihm eine Baßgeige mitgebracht. — Nicht ganz so geistes-
unfähig, aber doch ein offener Zbiot war der Markgraf Fried-
rich Christian von Bayreuth, der 1763 zur Regierung gelangte.
Seu wie ein Uhu, hauste er in seinen stets gegen das
Licht verhängten Zimmern. Unter seinem Bett stand eine
eiserne Handkaffe, über dem Lager hing das lebensgroße
Bildniß seines weiblichen Ideals, der Königin Elisabeth von
England, jedoch fast ganz bedeckt, da der Markgraf die üble
Angewohnheit hatte, die Wände hinaufzuspucken, und hierbei
auch das Bildniß der jungfräulichen Königin nicht verschonte.
Meist speiste er ganz allein; hatte er aber einmal Tischgefell-
schaft, so durfte ihn keiner ansehen, weil er mit dem Gesicht fast
ganz auf dem Zeller lag und die Speisen mit den Fingern zum
Munde zu führen pflegte. Am liebsten aß er rohe, harte oder
speisende wenig angenehm war. Der Markgraf aber verstand
hierin keinen Spaß. Als sich einmal einer der Hofherren, der
seines Alters wegen die harten und kalten Speisen nicht ver-
tragen konnte, vom Koch eine warme und zuträglichere Speise ein-
schleichen ließ und der Markgraf dies bemerkte, äußerte er zum
größten Schrecken der Tischgesellschaft: „So! Ist mein Essen
nicht gut genug? Es wäre kein Wunder, ich nähme den Stock
und bestrafe die Frechheit!“

(Eine Hochzeit in Cairo.) Die Bewohner von
Cairo haben den Luxus durch ihren einstigen Vizekönig Ismail
kennen gelernt und zeigen sich nun als gelehrige Schüler. Als
im Jahre 1869 gelegentlich der Suezkanalöffnung Ismail die
hinaufführen durfte bezeichnete er den Tag als den stolze-
sten und glanzvollsten seines Lebens. Die Kaiserin wollte bei den
Pyramiden übernachten und Ismail ließ auf einer riesigen
Steinplatte ein Haus erbauen und luxuriös ausstatten; sie
hatte den Wunsch, auszufahren und zwölf prächtige Bierer-
züge standen bereit, um die hohe Frau und ihre Begleitung in
die Wüste zu bringen, wo man auf kostbaren Teppichen lagerte
und wo Kaffee, Thee, Früchte, Champagner usw. servirt wur-
den. Man kann sich von den Kosten dieser Feste einen kleinen
Begriff machen, wenn man hört, daß die Obstruktion allein
6000 Pfund Sterling betrug. Kaiserin Eugenie lebt als gram-
beugte Märtherin an der Riviera, über die Marmortreppe
zum Ghezirpalast es eilen Kellner mit Witzflaschen und das
Haus bei den Pyramiden steht leer und vergessen. Erhalten
im alten Glanz wurden nur die Prachtkarossen von Kleber in
Paris. Ein reicher Zuckerfabrikant, der es dem einstigen Vice-
könig gleichthun will, verheirathete zu Beginn der vergangenen
Woche einen Sohn. In den frühen Nachmittagsstunden bewegte
sich ein langer, prächtiger Zug durch die Straßen, voran ein Re-
giment mit berittener Musikkapelle, dann ein marschirendes
Spalier von Polizisten, zwischen dem drei vierspännige, gold-
strotzende Wagen fuhren, die der Vizekönig dem Bräutigam zur
Verfügung gestellt hatte. Die Karossen sind mit schweren, gold-
gestickten Decken behangen, damit kein unberufenes Auge die
Insassen erblicken könne. Sie bringen die erst vierzehnjährige
Braut in das Haus des Bräutigams. Mit einbrechendem Abend
begannt das große Fest: der Empfang im Harem und dem
eigens erbauten Riesenzelte gegenüber dem Wohnhause. Das

Zelt, ungefähr 100 Meter lang, 100 Meter breit und 25 Meter
hoch, war mit rothem, blauem und grünem Segeltuch bespannt;
die Zufahrtsstraßen mit rothen Fahnen, Halbmond und Stern-
nen dekoriert, und mit veritablen elektrischen Lustren taghell er-
leuchtet. Herren der Verwandtschaft, in Tambulins (eine Art
Gehrod mit Atlasrebers) und einer Gardenie im Knopfloch, em-
pfiengen die Anwesenden. Der Bräutigam, umringt von Dip-
lomat und Ministern, wuschte sich fast unausgesetzt den per-
sönlichen Schweiß von der Stirn. Der ganze Raum im Inneren
des Zeltes war ein einziger glänzender Salon, dessen Boden
mit den kostbarsten Teppichen bedeckt war. Reichergolbete Di-
vans standen an den Wänden und an allen Ecken und Enden
Gobelinfauteuils, Palmen und duftende Niesbouquets. Das
Ganze in ein Meer von Licht getaucht. Rechts vom Eingang
produzirte sich eine arabische Sängertuppe, links spielte ein
sehr gutes Orchester und gaben italienische Opernsänger ein
Concert. Um 11 Uhr Nachts wurden Vorhänge zurückgezogen
und man blickte in einen neuen Raum, in dem das Buffet auf-
gestellt war. Auf einem 200 Meter langen Tische waren die an
die Zeiten Luculls erinnernden Gaben ausgebreitet. Jeder der
hundert von Gästen fand sein Couvert, für jeden stand eine
Flasche Chablis, eine Flasche Bordeaux und eine Flasche Pom-
merie bereit. Cigarren und Cigaretten gab es zu Tausenden.
Die Damen der Diplomatie kamen aus dem Harem herüber, in
dem ihnen alle Geschenke der Braut und des Bräutigams Omar
Sultan, sogar dessen Hemd aus rosa Seide und echten Spitzen,
gezeigt wurden, und erzählten Wunderdinge über die Kostbar-
keiten. Während man hier tafelte, wurden in einem zweiten
Zelt tausende von Armen gespeist, deren Jöhlen und Schreien
einen ganz merkwürdigen Kontrast zu dem Concert der Ita-
liener bildete. Erst nach 2 Uhr Nachts trennte sich die Gesell-
schaft von dem Hochzeitsfest, dessen Kosten sich auf nahezu eine
Million Mark belaufen dürften.

(Den Sohn aus Liebe erschossen.) Aus
Budapest wird dem „S. W. E.“ berichtet: Der achtzigjährige
Privatier David Roth, welcher seinerzeit ein gefuchter Kupfer-
schmied in der Hauptstadt war und sich so viel erworben hatte,
um im Alter mit seiner Familie, die aus zwei Söhnen und zwei
Töchtern besteht, ohne Sorge leben zu können, wohnte bei seiner
Schwägerin, der Edelsteinhändlerin Frau Ignaz Roth. Der
ältere, 25-jährige Sohn Alexander ist Affensänger; der
jüngere Bruder, Koloman, hatte sich zum Zahnarzt ausgebil-
det. Er mußte jedoch seinen Beruf vor einiger Zeit aufgeben,
da sich bei ihm Symptome einer Geistesstörung bemerkbar mach-
ten. Er wurde vor einigen Wochen vom Vater im Dr. Glück-
schen Sanatorium untergebracht, allein die Kaltwasserkur übte
auf den jungen Mann keine heilende Wirkung und wurde er
wieder nach Hause gebracht. Seine Geschwister ließen dem Kran-
ken die aufmerksamste Pflege zutheil werden, allein sein Zustand
verschlechterte sich stetig. Samstag wurde auf ärztliches An-
rathen ein Wärter für den Kranken aufgenommen; auch wurde
ärztlicherseits die Nothwendigkeit betont, den jungen Mann bald-
möglichst in die Irrenanstalt zu befördern, da die Gefahr sehr groß
sei, daß er sich ein Leid anthun werde. Auf den alten Vater
machte diese Eröffnung der Aerzte einen niederschmetternden Ein-
druck. „Ich werde es niemals zugeben“ — sagte er zu seinen
übrigen Kindern — „daß Guev Bruder in ein Irrenhaus ein-
geperert werde; ich könnte den Augenblick nicht überleben, in
welchem man meinen geliebten Sohn von meiner Seite reißen
würde.“ Der bedauernswürdige Greis war ganz gebrochen, allein
er verrieth trotzdem mit keiner Miene die finsternen Gedanken,
mit welchen er sich beschäftigte. Samstag Vormittag neun Uhr
war der Vater kurze Zeit mit seinem im Bette noch schlafenden
Sohne Koloman allein geblieben. Plötzlich ertönte aus der
Königschen Wohnung mehrere Schüsse. Der Vater hatte aus
einem Revolver auf den Sohn und hierauf auf sich selbst ge-
schossen. Die in einem anderen Theil der Wohnung wohnenden
Angehörigen stürzten in das Schlafzimmer wo sich ihnen ein
entschlicher Anblick darbot. Der Sohn, aus dessen rechter
Schläfe Blut siderte, war aus dem Bett gesprungen und wollte
gegen den in der Mitte des Zimmers stehenden Vater heran-
stürmen, als er, durch einen zweiten Schuß in den Kopf getroffen,
niedergerstreckt wurde. In demselben Moment feuerte auch der
Vater einen Schuß gegen sich ab und brach zusammen. Der
Sohn hatte die Kraft, auf den Knien zu dem Vater zu rutschen
und ihm, seine Rechte ergreifend, die Worte zuzusprechen: „Vater,
Vater! Warum hast Du mir das gethan?“ Dann umfieng ihn
die Bewußtlosigkeit. Die Augenzeugen der Scene waren so er-
schüttert, daß sie nur langsam zu sich kamen und sich um die Ver-
wundeten bemühen konnten.

(Der niederländische Soldat.) Die Nieder-
länder sind einmal nicht allein zur See, sondern auch zu Lande
die Lehrer von ganz Europa gewesen. England, Frankreich,
Dänemark, Schweden, Rußland und Brandenburg sind bei den
Niederländern zur Schule gegangen, als sie eine Marine bilden
wollten. Das alles ist bekannt genug, aber wer denkt daran,
daß in der Blüthezeit der Nassauer das niederländische Heer-
lager die höhere Kriegsschule repräsentirt? Kein Geringerer als
Friedrich der Große hat es anerkannt, daß die niederländischen
Truppen aus dem spanischen Erbfolgekrieg, die Wilhelm III.
gebildet hatte, die Vorbilder für das 18. Jahrhundert gewesen
sind. Jan Willem Friso, Nassau, Dnwerkerf, Cachoorn, Fagel,
Haugenborg und andere haben niederländische Truppen ange-
führt, die in der ganzen Welt nicht ihres gleichen hatten. Nach
der Schlacht bei Almarin (1707) berichtete der englische Ober-
befehlshaber, daß die niederländische Infanterie Wunder ver-
richtet hätte, und nach dem zehntägigen Feldzuge galt das nie-
derländische Heer eine Zeit lang für das beste, das es gab. In
seinen Memoiren von St. Helena macht Napoleon I. die Be-
merkung, daß man nicht gut sagen könne, welche Truppen die
besten seien. Die Macedonier waren es unter Alexander dem
Großen, die Karthager zur Zeit Hannibals, die Engländer unter
Cromwell, die Spanier bis zur Schlacht bei Rocroh. Fast jedes
Volk hat seine Helbenperiode gehabt, und Holland hatte sie zu
Lande und zur See. Es ist deshalb vermessend, zu behaupten, die
Niederländer wären von Natur keine guten Soldaten. Gut
verpflegt und gut angeführt, steht der niederländische Soldat
hinter keinem zurück. Marlborough, Conde, Wellington, Na-
poleon und alle Feldherren, die sie gut kannten, haben sie hoch-
geschätzt, allein in Holland scheint man sie zu verachten.
(Salomonisches Urtheil.) Aus Schramberg

in Württemberg, das in letzter Zeit infolge der Stadtschultheißenwahl berühmt wurde, wird geschrieben: „In einem Hause, dessen oberer und unterer Stock je einen Besitzer hat, wollte der „Obere“ die Wasserleitung einrichten lassen, was der „Untere“ nicht dulden wollte. Der „Obere“ appellierte an die kompetente Behörde und diese entschied also: Wenn der „Untere“ ihm das Wasser nicht durch sein Eigentum zuführen lasse, so brauche er (der „Obere“) auch dessen Rauch nicht durch den zweiten Stock zu lassen und könne ja den Kamin verstopfen. Der „Obere“ folgte dem weisen Rath und hat jetzt die Wasserleitung.“

(Ein anspruchsvoller Bräutigam.) In die unterfränkische Gemeinde St. schrieb ein rasselnder Bräutigam folgende „kleine Bitte“: „W., am 3. Januar 1902. Herr Bürgermeister! Ich erlaube mir eine kleine Bitte an Sie und der Gemeinde St. Daß ich mit Freulein K. W. im Auftrage zum Heirathen stehe, ist Ihnen bekannt; Daß das Freulein unermüdend ist wissen Sie auch. Deshalb möchte ich Sie; und die Wohlblüthige Gemeinde St. bitten ersuchen, um eine Beisteuer. Ich habe es schon oft erlebt, daß keine Gemeinde abgeneigt ist, sondern, gesonnen und eine mitgift von 200 bis 300 Mark mitgibt. Ich hoffe und glaube auch, daß mir die Wohlblüthige Gemeinde St. nicht abgeneigt sein wird. Das Freulein ist alt genug und bis jetzt ihrer Gemeinde noch nicht zum Lasten gefallen, aber was nicht ist kann noch werden. Die Gemeinde wird mir meine Bitte nicht abschlagen; sondern auf ein kleines Kabibal befall geben, wenn sich ein Mädchen versorgen kann, daß es aus der Gemeinde kommt. Achtungsvoll grüßt im voraus dankend unterzeichnet Der Bräutigam A. D.“ — Als der im Voraus dankbare Bräutigam seine Berechtigungspapiere empfing, waren sie mit einigen Mark Nachnahme für Zeugnisse der Braut belastet. Wahrscheinlich hat er der Gemeinde St. keinen „befall“ gegeben.

(Gelehrten-eifer.) In jenen goldenen Zeiten, da die Buchdrucker selbst Gelehrte von Beruf waren, die mit ihren Leuten in der Druckerei nur lateinisch redeten, und auch die Mägde des Hauses eines Robert Stephanus z. B. die eintretenden Fremden lateinisch begrüßten und sich in dieser Sprache mit ihnen unterhielten war dem Gelehrten die Stubirftube seine Welt, in die er ungerne Müßige eintreten sah. Daher schrieb der fleißige Theologe Zacharias Ursinus an die Thür seiner Stubirftube: „Freund, mach's kurz oder mach dich fort oder hilf mir arbeiten.“ Cujacius stubirte, auf dem Bauche liegend, in seinen Büchern. Damals gewährten sich die Gelehrten nur wenig Zerstreuung und gingen selbst an Festtagen nicht gern von ihrer Gewohnheit ab. Wilhelm Bubbeus, der täglich 14 Stunden zu studiren pflegte, konnte seinen Nerger nicht verbergen, daß ihm an seinem Hochzeitstage dazu nur vier Stunden blieben, so zärtlich er übrigens auch seine Braut liebte. Andreas Balesius ging nur Sonntags in die Kirche, Freitags zu einigen Freunden und studirte an den anderen Tagen anhaltend und mit dem größten Eifer, ohne sich nur irgend eine Zerstreuung zu gewähren. Morelli, einer der Fleißigsten, übersehte eben den Libanius und war mitten in der Arbeit, als er zu seiner Frau gerufen wurde, die mit dem Tode rang. Er konnte einige Perioden nicht sogleich endigen und ehe er sich entschließen konnte, aufzustehen, wurde ihm der Tod seiner Gattin gemeldet. Ohne Alteration sagte er: „Es war eine gute Frau! Es ist bedauerlich, daß sie todt ist.“ und setzte seine Lektüre fort. Was galt aber auch einem solchen Manne eine Frau gegen das Vergnügen, den Libanius zu übersehen?

(Eine eifersüchtige Kaiserin.) In einem kürzlich erschienenen Werke über die „Lezte aus dem Hause Romanow“ erzählt v. Walliszewski folgende merkwürdige Anekdote von der Kaiserin Elisabeth I., der Tochter Peter des Großen, die im Jahre 1741 den russischen Thron infolge einer Revolution bestieg: Die Frauen ihres Hofes lebten in beständiger Furcht, einmal im Palais in einem Kleid oder einer Frisur zu erscheinen, die jener gleich, welche die Kaiserin für diesen Tag für sich ausgewählt hatte. Das war auf das Strengste verboten, aber gewiß einer Souveränin gegenüber schwer zu vermeiden, die im Besitz von zwanzigtausend Kleidern von jeder Form und jeder Farbe war. Eines Abends, als die Kaiserin sich eine Rose ins Haar gesteckt hatte, erschien eine junge Dame am Ball bei Hofe, die unglücklicherweise auf die gleiche Idee verfallen war. Vor allen Anwesenden ließ Elisabeth die Schuldige niederknien, forderte eine Scheere, schnitt mit dieser die verhängnißvolle Rose sammt der Locke an der sie befestigt war, der Dame vom Haupt herunter, versetzte der Schuldigen noch ein paar kräftige Ohrfeigen und kehrte dann zum Tanz zurück. So guckte unter dem westlichen Firnis die heimathliche Barbarei durch.

(Um die Erde ohne Geld und mit geschlossenen Händen.) Aus Kopenhagen, den 27. April, wird geschrieben: In anderthalb Jahren hat ein junger dänischer Lehrer die Reise um die Erde zurückgelegt ohne irgend welche eigene Mittel. Unterwegs verdiente er, bald als Korrespondent dänischer Blätter, bald als Vortragender in skandinavischen Kolonien, zu Zeiten auch als Arbeiter, im Ganzen 900 Kronen. Doch wäre er damit nicht auskommen, wenn er zuweilen nicht auf Schiffen sich „hinübergearbeitet“ hätte. So kam er neulich als Deckerarbeiter auf einem norwegischen Dampfer in seiner Heimath wieder an. — Dasselbe Ziel setzte sich ein anderer Däne mit Namen Benstorf-Schröder. In Newyork angekommen, fand er das Kunststück indessen doch allzu einfach. Nicht nur ohne Geld, sondern auch ohne zu arbeiten, sollte die Reise fortgesetzt werden. Mit dem amerikanischen Blatte „Police-Gazette“ schloß er darum einen Kontrakt, nach welchem er mit ständig angelegten Handeisen und in einer von dem Blatte ihm verordneten Uniform seine Weltreise zu beenden hat bis zum 28. August 1902. In amerikanischen Städten hielt er kleine Vorträge und dirigirte mit geschlossenen Händen einige Orchesternummern. Bis auf wenige Stunden täglich ist er buchstäblich an sein Blatt „gebunden“. Einen mehr nutz- und geschmacklosen „Sport“ werden doch am Ende selbst Amerikaner nicht ausfindig machen.

(Disziplin von anno olim.) Hauptmann (sonst Schuster): „Jezas Nidel, wie d' alleweil wieder präsentirst, und wie d' a'zogen bist — i muß di doch a mal einsperren.“ — Nidel: „Nachher hast aber meine letzten Stiefel gemacht, Hauptmann.“

Für Bauunternehmer.

Zur bevorstehenden Bau-Saison empfehlen
**Ia. hartgebrannte
Maschinenringofen-
steine**
zu billigsten Preisen.

Dampfziegelei u. Thonwerke
Krummerück,
Gesellschaft mit beschränkter Haftung.
Forst b. Aachen, Triererstr. 54.

Erstklassige Fahrräder:

Kayser, Cito, Neckarsulmer Pfeil,
Dürkopp, Adler,

unter weitgehendster Garantie.

Billige Räder anderer Marken von 100 Mark an.
Reparatur- und Zubehörteile, als:
Speichen, Nippel, Reparatur-Band, Reparatur-Kästchen,
Gummilösung, Laternen, Glocken, Gepäckhalter, Luft-
pumpen, Oelkännchen, Decken, Luftschräume, Hosen-
klammern, Ständer, Schmieröl, Carbid, etc. etc.
zu billigsten Preisen.

M. Warny, St. Vith.

4 gebrauchte Räder billig abzugeben

Königlich Preussische Klassen-Lotterie.

Zur 1. Klasse, deren Ziehung am 8. Juli
beginnt, habe ich noch

1/2 Loose à 24 Mark
1/4 " " 12
1/10 " " 4,80 " abzugeben.

Karl Krey, Hgl. Vott.-Einnehmer in C. u. P. n.

Vertreter für den Kreis Malmedy
Pet. Lentz, St. Vith.

„LANZ“
Milch-Centrifugen.
3 deutsche Reichspatente.
Verbessertes Modell 1902.



Einziges Ent-
rahmungs-
Maschine, deren
Trommel nach
Patent 111276
ohne Hals-
lager in einem
pendelnden
Kugellager
aufgehängt, also
keinerlei
nachtheiligen
Reibungen
unterworfen ist
und sehr
leichten Gang
gewährleistet

Schärfste Entrahmung.
Das erstklassige Fabrikat aus der
renomirten bekannten Fabrik von
Heinrich Lanz in Mannheim
empfiehlt sich durch seine gediegene
patentirte Konstruktion von selbst;
überdies stehen Jedermann die Out-
achten staatlicher, wissenschaftlicher
Prüfungsinstitute gratis zur Verfügung.
Billigste Preise und Bedingungen.
Probefieferungen.

Tüchtige Vertreter gesucht.

Tapeten und Borden

empfehle zur jetzigen Saison außergewöhnlich billig.
Phil. A. Baur.

Ein neues fast ungebrauchtes

Adler-Damenfahrrad,

modell 1900, zum billigen Preise von 80 Mark zu
verkaufen. Wo sagt die Exp. d. Bl.

Meyers Convers. Lexikon (Prachtband)
5. Auflage zu verkaufen. Wo sagt die Exp. d. Bl.

Schwedolin

einziges nach wissensch. Grund-
sätzen hergestelltes Haarwuchs-
mittel zur Kräftigung u.
Wiedererzeugung des Bart-
wuchses und der Kopf-
haare. Preis per Tube Stärke
I Mk. 2,50, im allergünstigsten
Falle Stärke II Mk. 3,50.
Versand diskret gegen Nach-
nahme od. vorheriger Ein-
sendung des Betrag durch
A. Drost, Eisen
48 Thurmfeld.

Am Samstag, den 24. Mai,
läßt der Stellmacher Michel Sedemanns aus Dahn
Kreis Brüm,
7 neue Wagen fertig beschlagen, Eggen
sonstige Geräthschaften auf Borg vertheilen

Achtung!

Du, Heinrich, gehst Du mit? Wohin, Hubert? Du
Steinweg in St. Vith, Neugasse, da kauft Du un-
ter am billigsten Deinen Bedarf in fertigen Hosen, Hü-
tenden und sämtlichen Manufakturwaaren. Er verkauft
nachweislich 10 bis 15% billiger, wie wir hier die Preise
gewohnt sind, daher lohnt sich ein Lagerbesuch.
Dasselbst Pferd und Wagen abschaffungshalber billig
zu verkaufen.
J. Steinweg, St. Vith,
Neugasse.

Sehr wichtig für jede Familie!

Lutter's Lebens-Essenz ist ein wahrer Haus-
schatz in gesunden und kranken Tagen und ein einziges
erprobtes Mittel gegen alle Leiden, welche in Folge
schlechter Magenthätigkeit und unreinen Blutes ent-
standen sind. Sie stärkt den Magen, reinigt das
Blut, regelt den Stuhlgang, erhöht die Thätigkeit
sämmlicher Verdauungsorgane, sowie der Nieren
bedeutend und sollte in keinem Haushalte fehlen.
Sehr viele Krankheiten, wie Kopfschmerzen, Schwin-
del, Mattigkeit, Gliederwehen, sowie Stel, Erbrechen,
unangenehmes Aufstößen, Blähungen, Verstopfungen
etc. sind meistens durch gestörte Magenthätigkeit her-
vorgerufen und werden durch den Gebrauch der Lebens-
Essenz behoben. Ebenso wohlthätig zeigt sich diese
Essenz bei Appetitlosigkeit, Bleichsucht, Blutarmuth,
Blutandrang, bei allen Fiebererkrankungen, Husten,
Herzklopfen, Magenkrampf u. rheum. Schmerzen.
Preis: große Fl. 2,50 M., kleine Fl. 1,50 M.
Versand diskret geg. Nachn. od. vorh. Einfindung
b. Betrages durch
M. Lutter, Essen Hgl. 43 Stoppenbergstr.

Mein Geschäftslokal befindet
sich nicht mehr Nischeidterstraße 108, son-
dern Nischeidterstraße 149.

Adolf Romy,
Schuhwaarenhandlung.

Kapitalien.

3500 Mark hat auszuleihen, ganz oder geteilt, die Pfarr-
kirche Aldrum. Anfragen sind zu richten an den Unter-
zeichneten.
Jof. Nelles, Mendant.

Eine Partie Heurachen

hat zu verkaufen Hub. Schrlzen St. Vith.

Jüngerer Mädchen

als Zweitmädchen für Küche und Hausarbeit sucht Böh-
hofs-Restaurant, Montjoie.

Einen Schustergesellen oder Lehrling

sucht Kaspar Schröder, Weifen.

Müller & Wirtz,
Stöberberg, Rhld.

Gemahlene
Dalli-
Seife
Unersetzlich für Wäsche u. Hausputz.

Drei Halbverdeckt (Viktoria)

ein Korbwagen, ein- und zweispännig,
sehr gut in Stand, hat billig zu verkaufen Jof. Krey,
Huf- u. Wagenknecht in Malmedy.

Spareinlagen

werden je nach Kündigung bis 4 1/2% verzinst beim Vorschuss-
Verein Jüchen, eing. Gen. m. unbeschr. Haftpflicht zu Jüchen.
Geschäftsbericht u. Sparbedingungen franco zu Diensten.

Baufach.

Asphalt-Dachpappen, Asphalt-Isolir-
platten, Patent-Falztafeln „KOSMOS“,
Holzement, Lacke, Carbolneum, Asphalt-
material aller Art, sowie fertige Asphaltstrungen preiswürdig
bei A. W. Andernach in Beuel am Rhein.
Muster, Prospective, Preise postfrei und umsonst!

22 Millionen Mark

darunter Haupttreffer Jähr. von Mk.

3x480 000, 3x240 000
3x48 000,
3x20 000, 6x16 000

kommen im Laufe der Vereinszeit zur Ver-
loosung.

Jedes Loos ein Treffer.

Die kleinsten Treffer betragen mindestens
ca. 97 Pf. des Einsatzes daher bei Verloosung
fast

KEIN RISICO

Unsere Gesellschafts-Kombinationen bie-
ten die

größten Gewinnchancen.

112 Verschiedene Nummern

Monatlich Beteiligte nur Mk. 4.
Anmeld. befördert umgehend:

W. WALTER, Essen 207.

Das Kreisblatt für den Kreis
erschient wöchentlich
wird Mittwochs und Samstags

Bestellungen werden bei allen
Landbriefträgern und in
entgegengesetzter

Der Pränumerationspreis
Quartal in St. Vith oder
abgeholt 1 Mark
Post bezogen 1 Mark 25
schließlich der Postgebühren

Verantwortlicher Redacteur

Nro. 42.

Amfl. Bek.

Polizei

das Betreten des Tru-

Auf Grund der SS
Polizeiverwaltung vom
und des § 137 des Ge-
wallung vom 30. Juli

ich unter Zustimmung
§ 1. Das Betreten
Montjoie belegenen Tru-

halb der öffentlichen Ver-
mandantur in Malmedy

§ 2. Während der
des durch Flaggen bezei-
platzes für jederman ob-

§ 3. Das Aufsuchen
personen ist verboten.

§ 4. Zuwiderhand-
schriften werden, falls
legen eine höhere Strafe

zu 60 Mk., an deren
sprechende Haftstrafe tr-

§ 5. Diese Polizei-
Nachen, den 14. Ap-

Vorstehende Verord-
dem Bemerken zur Kennt-
lich die königliche Kom-

zu Eilenborn befindet.
Malmedy, 14. Mai

Be-
Aus Anlaß des an-
Eilenborn bald stattfinden-

make ich das Publikum
oder auch nach diesen

Blaze oder in dessen
einzelne Bündelungen
keinen Umständen berük-

benzgefaher verbunden
Geschloß eine Granate
verleihen ist oder nicht,

keit überzeugt ist oder
darauf zu beschränken,
nöthigenfalls vorher te-

vorsther gleich zu tael-

Rona-
Mutter und Tochter
sah nur einen Ausweg

Die Mutter sah die
Prahlen des Vaters k-

war aufmerksam gewi-
dabei ans Tageslicht
geblieben wäre. Es

zwischen Vater und Ni-
ters Brutalitäten nicht

Da kam der Frau
in den Sinn, Frau Fa-

lich wohl arg beugen
wannten, und das stel-

solch ein Gerede kom-
aus den Augen ist.

Eses Erwägungen
schlag der Mutter lag

lich. Sie sah, vom We-
in das Leere. Sie nur
weiter beraten. Ab-

eigenen Füßen zu stel-
schwären Weg gegangen

Nach sie hatte eine
eine Ausgestoßene, w-
stücken? Der Vater?

ten. Im Elternhause
an, ruhiger zu werd-

Dein Schicksal nicht v-
sie auf. Geld und Ge-

Stunde, daß die Aus-
Drillhitem gegeben

nen Erfolg hatte ma-
torium besuchen. Ab-

Todesmatt verfiel
ter ließ sie schlafen E-

Manne gab sie die
den, wie er den Sau-